

«Im Anblick der Berge lesen wir uns selbst»

Zu sich selbst gehen. Wandernd und Schreibend kann man sich selber lesen und sich die Welt aneignen. Wie das genau funktioniert erläutert Emil Zopfi im zweiten Teil des Interviews mit EB Kurs.

INTERVIEW Christian Kaiser BILDER Marco Volken

Du zitierst auch Frisch: «die plötzliche Lust zum Klettern, überhaupt die Gier, den Dingen wieder näher zu kommen». Verlässt man die Dinge als Schriftsteller, lässt man sie im Stich? Und muss – wandernd, kletternd – wieder zu ihnen zurück kehren?

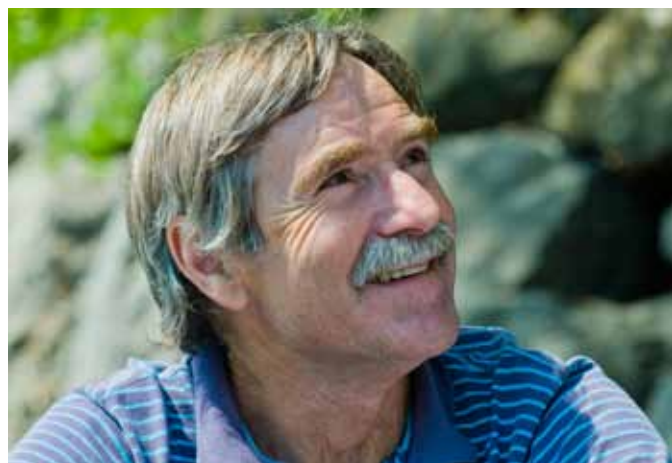
Frisch geht es um die Sehnsucht nach der realen Welt: Er schreibt das ja im Flugzeug, aus dem er hinunter schaut auf die Berge. Und das Klettern ist ja wirklich das Elementare: die Affen klettern, wir halten uns am Fels. Frischs Protagonist ist Ingenieur und bewegt sich sehr stark in einer symbolhaften Welt: zeichnen, Schemata, Programme. Wie der Schriftsteller schafft auch der Ingenieur eine fiktive Welt. Siehe «Homo Faber»; die reale Welt schaffen nachher die Arbeiter. So geht es vielen Akademikern: Beim Klettern kommen sie ans Leben, an den Puls. Sonst hocken sie irgendwo in einem Büro oder einem Labor und wälzen Bücher. Mein Klettermentor, der mich wirklich zum Sport-Klettern gebracht hat, ist Philosoph gewesen, Doktor der Philosophie.

Wie wichtig ist denn die Grenzerfahrung, das Extremerlebnis für die schriftstellerische Tätigkeit? Du hast ja den Absturz auch einmal selbst erlebt. Suchst du dieses Nebeneinander von Glück und Tod, Lieben und Leiden in den Alpen auch bewusst?

Diese wahnsinnigen Gefühlswelten sind schon reizvoll; auch diese Erfahrung, extrem Angst zu haben und zu merken, dass man trotzdem funktioniert. Das war für mich besonders in jungen Jahren sehr wichtig: In einer Wand zu hängen, von der man

weiss, dass es hier schon diverse Tote gegeben hat, und dann zieht ein Gewitter auf. Da kann ich nicht einfach um Hilfe schreien, ich muss mir selber helfen. Diese Grenzerfahrungen sind wichtig, um sich selbst kennen zu lernen.

Aber es ist nicht die Suche nach Stoff, nach Drama? Sehr selten. Schriftsteller suchen immer wieder nach Neuem. Es spielt schon mit, dass man sich neue Welten erschliessen will, siehe Goethes Reisen. Auch Robert Walser hat Spaziergänge gemacht und fantastische Texte geschrieben und um sich herum neue Welten entdeckt. Andere machen grosse Reisen, wissen nichts von den Ländern, höchstens, was sie mittags gegessen haben.





Und wie ist es bei dir? Brauchst du heute noch diese Herausforderungen von Glück und Leid, Leben und Tod?

Ich klettere immer noch und liebe die Herausforderungen, aber hauptsächlich Sportklettern.

Du hast nicht das Gefühl, du brauchst das Klettern nicht mehr, weil du es jetzt kennst?

Nein, nein; ich bin immer noch ziemlich süchtig. Aber ich bin natürlich weit weg von den heutigen Jungen, weil es diese Schwierigkeitsgrade, die heute bezwungen werden, früher noch gar nicht gegeben hat.

Wenn du heute noch einmal 20 wärst, würdest du immer noch klettern oder etwas anderes machen wollen wie Freeriden oder Base-Jumping?

Das kann ich so nicht sagen. Meine Ansicht ist: Die wichtigen Weichen, Entscheide im Leben sind Zufälle. Damit meine ich, dass die Lebensgestaltung viel mehr durch Zufälle als durch bewusste Entscheide bestimmt wird. – Ja das ist so; und bei mir war das extrem.

Da müsste man fragen, was hast du zu diesen Zufällen beigetragen?

Nein, die Frage heisst eher: Was habe ich daraus gemacht? Man muss diese Zufälle akzeptieren, den Mut haben, um z.B. den Job aufzugeben und etwas Neues zu beginnen. Aber ich wäre gerne jünger, um im heutigen Stil zu klettern, Level 8 bis 10 zu schaffen.

Umgekehrt bedauerst du aber, dass der Geist beim Klettern verloren gegangen ist.

Es geht heute wirklich zum grössten Teil um den Spitzensport. Der Forschungs-Geist, das Kulturelle im aufklärerischen Sinn bleibt dadurch auf der Strecke, das ist schade, aber das ist die Entwicklung in unserer Zeit. Die heutigen Spitzenkletterer müssen sich auf ihre Trainings konzentrieren, und auf Vorträge etc., mit welchen sie ihren Sport finanzieren.

Der Forschungsgeist beschränkt sich auf neues Material?

Ja, sie testen neue Ausrüstungen oder entwickeln ein neues Trainingskonzept. In Alaska oder Grönland ist es aber noch pionierhaft, eine neue Wand zu erklettern.

Du verweist immer wieder auch auf den Berg als Metapher und als Mythos. Trotzdem scheinst du etwas gegen diese Mythisierung der Berge zu haben, oder trügst das?

Früher ist der Berg als Thron der Götter mit einem gewissen Pathos verherrlicht worden. Davon ist man langsam abgekommen. Die Berge können aber immer noch symbolhafte Ausstrahlung haben wie das Matterhorn oder die weissen Berge. Die Verherrlichung der weissen Berge kommt aus dem Keltischen: die Jungfrau oder Vrenelis Gärtli sind die Verkörperung von Schneegöttinnen. Hier interessiert mich der mythische, geschichtliche Hintergrund.

Die Gipfelkreuze sind dir hingegen ein Dorn im Auge, weshalb?

Das ist eine einseitige Markierung; man besetzt Gipfel religiös, damit die Andersgläubigen, die Heiden, die Falschgläubigen dort nichts zu suchen haben. Das hat einen Besetzeraspekt; das grassiert wieder – unglaublich.

Als anti-aufklärerisches Phänomen, könnte man sagen?

Ja, heute werden ja wieder schweizerische Geschichtsbilder hinausposaunt, die seit 150 Jahren widerlegt sind. Ähnlich ist es mit den Kreuzen. Zwei Stöcke aneinander gebunden, das ist mir noch egal. Doch sie werden per Helikopter gebracht, Blitzableiter angeschraubt; diese Tendenz nervt mich.

Du hast Elektrotechnik studiert, warst einer der ersten Computerfachleute der Schweiz, auch Entwicklungsingenieur. Als Autor entwickelt man Geschichten. Entwickelt man sich auch selber?

Nicht alle (lacht)! Doch ich denke irgendwie schon. Die Journalisten werden Zyniker; Autoren werden Säufer und manchmal auch Zyniker. Andere werden vielleicht moralische Instanzen, wieder andere politisieren. Jeder Autor entwickelt sich also, hat hierzu die Chance, weil er kreativ sein, andere Länder besuchen kann. Es ist sicher anders, als wenn du ein Leben lang den gleichen Job machst.

Frisch hat geschrieben: «schreiben heisst sich selber lesen». Du schreibst etwas ganz Ähnliches über das Wandern: «Im Anblick der Berge lesen wir uns selbst.» Dann zitierst du auch Betty Favre: «Klettern wird zu einer Art lesen.»

Ja, das ist dieses Spiegeln seiner selbst.

Beides, die Bewegung selbst und das Schreiben, sind also Mittel, um sich selber zu lesen. Wieso will man sich überhaupt lesen können? Weil man wissen will, wer man ist?

Wahrscheinlich will man das dauernd. Das ist diese Dauerfrage, die nie abschliessend beantwortet ist. Am Schluss entscheiden dann vielleicht die Biografen, wie man war. Aber vorher ändere ich mich ständig. Ich bin heute nicht derselbe wie gestern. Einen Tag lebenserfahrener oder einen Tag näher am Tod, nicht mehr so fit wie gestern oder fitter als gestern. Wir haben das Schreiben immer als Spirale dargestellt, eine Spirale die gegen aussen hin aufgeht und die kein Ende hat, immer mehr Raum greift: die Schreibspirale war unsere Metapher. Schreibend erschliesse ich mir neue Welten, lerne neue Menschen kennen, arbeite neue Themen auf. Eine unglaubliche Aneignung von Welt. Das macht natürlich das Wandern auch: Es hilft mir die Welt zu begreifen, mir immer neue Welten zu erschliessen.

Man kann beim Schreiben doch auch das Umgekehrte tun: Nämlich vom Abstrakten zum Konkreten gelangen, von aussen nach innen kommen, immer mehr fokussieren.

Ja, das ist eine Spirale, die sich auf beide Seiten hin unendlich öffnet, nach aussen und nach innen. Von der Art einer mathematischen Spirale mit der Unendlichkeit auf beiden Seiten: wie beim All und dem Atom. Auf dieser Spirale kann ich mich schreibend nach aussen schraubeln oder nach innen.

